

Geschichtswerkstatt Köln-Brück,

Das Ehrenmal für getötete sowjetische Zwangsarbeiter in Porz-Urbach

<http://www.gw-koeln-brueck.de/index.php?menid=5&PHPSESSID=d522807ed548b7d70dc370f33a124e8a#>

#### **Denkmal des Monats Dezember 2005 | 29.11.2005**

Der Ortsverband Köln des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz hat am 29.11.2005 zur Präsentation des "Denkmal des Monats" Dezember 2005 eingeladen.

Vorgestellt wurde das Ehrenmal der ehemaligen Sowjetunion für getötete Zwangsarbeiter in der Zeit von 1941 bis 1945 auf dem alten Urbacher Friedhof. Der alte kommunale Friedhof von Porz-Urbach liegt in ortsbildprägender Lage zwischen Frankfurter Str. und Mühlenweg. Er ist mit der Buslinie 162, Haltestelle Urbach Friedhof zu erreichen. Herr Fritz Bilz, stellvertretender Vorsitzender des Vereins EL-DE-Haus (Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln) und Mitglied der Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück e.V. hat zu diesem Anlass über die geschichtlichen Hintergründe der Gedenkstätte referiert.

Seine Ausführungen sind unter dem Newspunkt: Denkmal des Monats - Redetext wiedergegeben.

#### **Denkmal des Monats - Redetext | 29.11.2005**

##### **"Denkmal des Monats" - Sowjetisches Mahnmal auf dem Friedhof Porz-Urbach**

Schon immer wurden in Kriegen Menschen aus ihrer Heimat verschleppt und zur Zwangsarbeit gezwungen. Aber die Zwangsrekrutierung und Verschleppung von Arbeitskräften aus den überfallenen Ländern, die Nazi-Deutschland 1939 bis 1945 organisierte, sprengt alles bisher Dokumentierte. Über 13,5 Millionen Männer und Frauen, davon 4,5 Millionen Kriegsgefangene aus 26 Ländern, wurden im Reich zur Arbeit gezwungen, eine Million KZ Häftlinge und über eine Million sowjetische Kriegsgefangene krepiereten durch die Arbeit. Ohne Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen hätte die Landwirtschaft ab Januar 1941 ihre Planvorgaben nicht erfüllen können. Deutschland konnte nur deshalb fast sechs Jahre Krieg führen, weil es die überfallenen Länder ihrer Bevölkerung, ihrer Rohstoffe und ihrer Produktion beraubte.

Die ersten, die zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden, waren die Polen. Schon im Herbst 1939 wurden von den 420.000 polnischen Kriegsgefangenen 300.000 als Zwangsarbeiter - hauptsächlich in der Landwirtschaft eingesetzt. Ab Januar 1940 begann die Rekrutierung der Zivilbevölkerung im besetzten Polen. Alle 14 bis 50jährigen Polen wurden zur Zwangsarbeit verpflichtet, es begannen richtige Menschenjagden auf diejenigen, die sich nicht zur Verfügung stellten. Als die Blitzkriegstrategie Ende 1941 nach dem Überfall auf die Sowjetunion gescheitert war und sich immer stärker ein Abnutzungskrieg abzeichnete, musste die Kriegsproduktion erhöht, mussten mehr Soldaten eingesetzt werden. Nun machte sich ein immer stärkerer Arbeitskräftemangel bemerkbar, insbesondere in der Industrie. Jetzt wurden verstärkt Arbeitskräfte aus der Sowjetunion, die sogenannten Ostarbeiter, verschleppt.

Unter barbarischen Bedingungen wurden wöchentlich bis zu 40.000 Personen, Männer von 14 bis 65 und Frauen von 14 bis 45 Jahren, zusammengetrieben und ins Reich verfrachtet. Sie wurden über ganz Deutschland verteilt in über 30.000 Lagern untergebracht, die oft direkt auf dem Gelände von Industriebetrieben angesiedelt waren. Bis Ende 1942 wurden 1,4 Millionen "Ostarbeiter" nach Deutschland verschleppt. Sie lösten die Polen als bisher größte Zwangsarbeitergruppe ab. Aus allen besetzten Ländern wurden Menschen rekrutiert.

Bei der Behandlung der Zwangsarbeiter gab es eine Hierarchie. So unterschied man in Arbeiter aus 1. sog. "germanischen Völkern" (Holländer, Belgier, Skandinavier), 2. aus "nicht germanischen Völkern" (Italiener, Slowaken, Ungarn), 3. Polen und 4. den "Ostarbeitern". Die "Ostarbeiter" standen auf der untersten Stufe der Hierarchie.

Besonders drastisch zeigt eine Äußerung Himmlers vom Oktober 1943 die Einstellung gegenüber dieser Gruppe:

**"Wie es den Russen geht, wie es den Tschechen geht, ist mir total gleichgültig. Das, was in den Völkern an gutem Blut unserer Art vorhanden ist, werden wir uns holen, indem wir ihnen, wenn notwendig, die Kinder rauben und sie bei uns großziehen. Ob die anderen Völker im Wohlstand leben oder ob sie verrecken vor Hunger, das interessiert mich nur insoweit, als wir sie als Sklaven für unsere Kultur brauchen, anders interessiert mich das nicht."**

Zur Jahreswende 1943/44 waren rund die Hälfte aller Beschäftigten in der Landwirtschaft Zwangsarbeiter, in der Bauindustrie betrug der Anteil ein Drittel, in der Industrie ein Viertel. Die Zwangsarbeiter waren billige Arbeitskräfte. Ein in der Landwirtschaft tätiger Pole erhielt im August 1944 höchstens 6 Reichsmark pro Woche, der Lohn eines deutschen Knechtes lag bei 19 Reichsmark. Die sog. "Ostarbeiter" erhielten noch weniger Lohn, manchmal nichts oder nur ein Taschengeld. Die offiziellen Verpflegungsrationen der "Ostarbeiter" und Polen in den Lagern und Privatunterkünften lagen um 25 - 50 Prozent unter denen für deutsche Zivilarbeiter. Die Kosten für die Verpflegung wurden zusätzlich vom kargen Lohn abgezogen.

Die Höchstzahl an Zwangsarbeitern war Ende 1944 erreicht. Zu diesem Zeitpunkt arbeiteten 7,3 Millionen zivile und kriegsgefangene Männer und Frauen in Deutschland. Dazu kamen noch 700.000 KZ-Häftlinge. Dies machte ein Viertel

der gesamten Arbeiter und Angestellten in Deutschland aus. Im September 1939 kamen die ersten 1.000 polnischen Kriegsgefangenen in das Messelager Köln. Schon Mitte Oktober wurden die 520 von ihnen als Erntearbeiter landwirtschaftlichen Betrieben zugewiesen. Einen Monat später waren im gesamten Bereich des Rüstungskommandos Köln 4.500 polnische Kriegsgefangene in der Zuckerproduktion und in der Landwirtschaft eingesetzt. Auch die Kölner Industrie griff auf die Zwangsarbeiter zurück. So kommt im Mai 1940 eine erste Anforderung auf 120 ausländische Zivilarbeiter u.a. von Klöckner-Humboldt-Deutz (KHD). Der Anteil der Zwangsarbeiter, insbesondere in der Kölner Industrie, wuchs stetig an. Ihr Anteil betrug Mitte 1943 bei KHD ein Viertel, bei Felten & Guilleaume ein Drittel und bei Ford sogar die Hälfte der Gesamtbelegschaft. Immer stärker wurde die Erstellung von Ersatzwohnraum bzw. die Reparatur von beschädigten Wohnhäusern zur Aufgabe von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen. Allein von Juli bis September 1943 wurden 5.884 Wohnungen eingeräumt und notdürftig hergerichtet, ganze Siedlungen neu gebaut. Bis Mitte 1944 war die Zahl der zivilen Zwangsarbeiter in Köln auf 28.298 gestiegen, davon waren 11.652 "Ostarbeiter". Man kann davon ausgehen, dass über den gesamten Kriegszeitraum in und um Köln über 100.000 Zwangsarbeiter untergebracht waren.

Die Zwangsarbeiter wurden nach Kriegsende nach und nach in Sammellagern (DP-Camps) für die einzelnen Nationen zusammengeführt. Von dort sollte der Rücktransport in ihre Heimatländer erfolgen. Ein großes Lager befand sich in der Flakkaserne Dellbrück auf der Bergisch-Gladbacher Straße, wo sowjetische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen untergebracht waren. Die Rückkehr in ihre Heimat war für viele sowjetische Zwangsarbeiter tragisch. Sie wurden von Stalin unter kollektiven Kollaborationsverdacht gestellt und kamen wiederum in Lager. In manchen dieser Lager arbeiteten deutsche Kriegsgefangene mit den ehemaligen sowjetischen Zwangsarbeitern zusammen. Fast jedes Unternehmen, jeder Bauer profitierte von diesen billigen Arbeitskräften, auch hier in Porz-Urbach, wo alle Bauern mindestens einen Zwangsarbeiter oder eine Zwangsarbeiterin beschäftigten. Einzelne Schicksale sind im NS-Dokumentationszentrum aus den vielen Besuchsprogrammen dokumentiert. Um so beschämender ist es anzusehen, dass erst im Jahre 2000 die ersten "Entschädigungen" aus dem Fonds "Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" an diese Zwangsversleppten ausgezahlt wurden. Dabei werden bis heute diejenigen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen per Gesetz ausgenommen, die ausschließlich in der Landwirtschaft eingesetzt waren. Sie erhalten durch eine Sonderklausel eine sehr viel geringere Entschädigung. Täglich sterben einige der Überlebenden.

Der Umgang mit dem Thema Zwangsarbeit als Teil der NS-Geschichte war kein Ruhmesblatt in der deutschen Nachkriegszeit. Manche Mahnmale und Erinnerungsstätten wurden durch sowjetische Behörden errichtet. Andere wurden durch Bürgerengagement - oft gegen den Widerstand der in den Rathäusern sitzenden Politiker und Stadtverwaltungen durchgesetzt.

Dieses Mahnmal, und ein baugleiches auf dem Porzer Friedhof, verdankt seine Entstehung der Initiative der Sowjetischen Militärmission. In einem Vertrag vom 11. März 1946 zwischen der Militärmission und der Gemeinde Porz wurde diese verpflichtet, auf den Friedhöfen Porz und Urbach jeweils ein Ehrenmal für die dort in Massengräbern beerdigten Angehörigen der UdSSR zu bauen. Die Gesamtkosten trug die Militärmission. Die künstlerische Gestaltung lag in den Händen des Kölner Bildhauers Eduard Schmitz, der auch die Bauleitung und die Endabrechnung übernahm. Von ihm stammen der bronzene Sowjetstern und die Inschriften. Insgesamt sind hier 44 sowjetische, 18 polnische, zwei französische und ein belgischer Zwangsarbeiter sowie deren Kinder begraben. Eine Gräberliste vom Juni 1946 weist die Namen von 20 Menschen auf, die zwischen Oktober 1943 und April 1945 hier in Massengräbern beerdigt wurden. Das NS-Dokumentationszentrum Köln hat elf weitere Namen von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern und deren Schicksal ermittelt. Ihr Alter lag zwischen einem halben Jahr und 47 Jahren, die meisten waren jedoch 16 bis 26 Jahre alt. Das Mahnmal wurde Ende April 1946 errichtet. Im Mai 1962 wurde es im Zuge der Erweiterung dieses Friedhofs um 1,50 Meter nach Norden versetzt und mit einem neuen Sockel versehen, da der alte mit Grauwacke verkleidete Betonsockel schon zu sehr verwittert war. Die sowjetische Botschaft in Bonn-Bad Godesberg gab ihre Genehmigung zu diesen Arbeiten. Die Kosten in Höhe von 1.815 DM haben sich der Regierungspräsident und die Gemeinde Porz geteilt. Die Arbeiten wurden durch den Porzer Steinmetzbetrieb Hans Velten durchgeführt. Die ursprüngliche Sockelplatte wurde vollkommen entfernt, dadurch rutschte die gesamte Schrift um 50 Zentimeter tiefer. Es ist verdienstvoll und anerkennenswert, dass der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Ortsverband Köln, dieses Mahnmal zum Denkmal des Monats erklärt hat. Es ist ein steinernes Zeugnis unserer Geschichte, die weder verdrängt noch vergessen werden darf.

Zum Schluss möchte ich ein besonderes Beispiel der Umgangsweise mit unserer Geschichte hier an diesem Mahnmal aufzeigen. Das Mahnmal trägt eine Inschrift, die in drei Sprachen eingemeißelt ist.

Der russische Text ist der Ursprungstext, der von der sowjetischen Botschaft angebracht wurde. Er lautet:  
**Ewiges Gedenken unseren Kameraden, umgebracht in der faschistischen Sklaverei 1941 - 1945**

Der englische Text, der wohl von der britischen Besatzungsbehörde stammt, lautet:

**Mögen unsere Kameraden immer in Frieden ruhen, die ihr Leben verloren durch das faschistische Regime in den Jahren 1941 - 1945**

In deutscher Sprache liest man:

**Ewige Ehre für unsere Kameraden, die während Deutscher Nazi-Sklaverei gefallen sind 1941 - 1945**

Aus "umgebracht" wurde: haben "ihr Leben verloren" und dann: "sind gefallen". Aus dem aktiven Umbringen durch Deutsche wurde ein anonymes, beschönigendes "gefallen". So darf der Umgang mit unserer Geschichte nicht aussehen. Möge die Präsentation als Denkmal des Monats mit dazu beitragen, dass wir offen und ehrlich mit den Verbrechen der Deutschen in der Nazizeit umgehen. Dies sind wir den verschleppten, geschundenen und ermordeten Menschen schuldig.

Fritz Bilz, Köln, den 27.11.2005